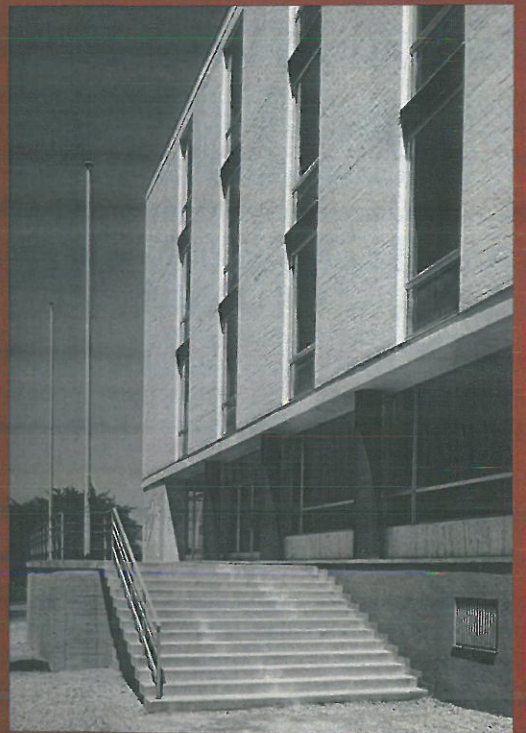
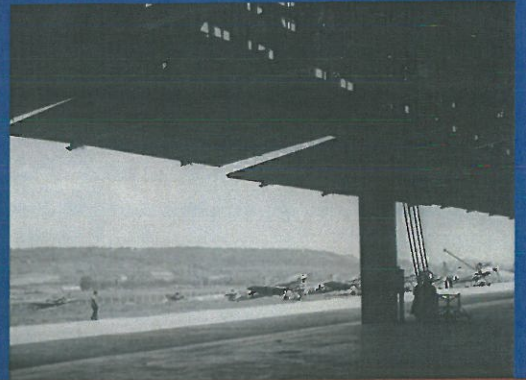


Architekt der Post, der Rüstung und des Wiederaufbaus

Wilhelm Wichtendahl 1902 – 1992

Architekt der Post, der Rüstung und des Wiederaufbaus



Wilhelm Wichtendahl 1902 – 1992

Dietrich Reimer Verlag
Berlin

In seiner mehr als 50 Jahre währenden Schaffenszeit bearbeitete Wilhelm Wichtendahl (1902 – 1992) nahezu alle Bauaufgaben. Geschult an der strengen Funktionalität der Münchner „Postbauschule“ konzipierte er in der NS-Zeit Hallenbauten für die Rüstungsindustrie. In der Ära des Wiederaufbaus reüssierte er mit Wohnungs-, Verwaltungs- und Schulbauten, vor allem aber mit bedeutenden Krankenhausbauten wie den Kliniken Neuperlach und rechts der Isar. Als Präsident des Bundes Deutscher Architekten (BDA) von 1959 bis 1965 verhalf Wilhelm Wichtendahl der Nachkriegsarchitektur in Deutschland zu nationalem wie internationalem Ansehen. 1963 wurde er mit der Ehrendoktorwürde der Technischen Hochschule München ausgezeichnet und zum Ehrenmitglied des „Royal Institute of British Architects“ ernannt.



9 783496 014379

www.reimer-verlag.de
www.architekturmuseum.de

twähl-
förde-
noch
Real-
nn da-
dem
chlich
groß“,
Post-
„über

Robert
r fast
techni-
erzich-
amter
licher-
istisch
lätten.
ausge-
ht zu-
lität –
vierter
ts der
n und
damit

unter unterschiedlichen regionalen und kulturellen Bedingungen umzusetzen waren, bestand das gemeinsame Ziel jedoch keineswegs in der dogmatischen Festlegung eines neuen Stils. Der „oberste Leitgedanke“ sollte laut Vorhoelzer vielmehr sein, aus der Erkenntnis „über Leben und Lebensgefühl, Verkehr und Konstruktion, eine der Gemeinschaft dienende Form zu entwickeln. Über allem muß als leitender Faktor der Dienst am Menschen stehen, denn der Mensch ist das Maß aller Dinge.“¹² Mit diesem Verständnis einer „modernen Baugesinnung“ verband Vorhoelzer gleichermaßen ein „an Tradition gebundenes Gestalten“, das zumal in den Entwürfen für die Landpostämter zum Tragen kommen sollte, wie auch die sukzessive Hinwendung zur avantgardistischen Architektur der 20er-Jahre, die in konsequenter Umsetzung bei den Münchener Postämtern an der Tegernseer Landstraße (1930) und am Goetheplatz (1932) im eher konservativen Kulturklima der bayerischen Landeshauptstadt „manchen Staub aufgewirbelt hat“¹³ – wie Vorhoelzer selbst eher verhalten formuliert. Letztendlich bereitete die hartnäckig sich haltende reaktionäre Kritik an den „hypermodernen Postkisten“¹⁴ den Chefideologen der NS-Zeit den Boden, die in Vorhoelzer einen Protagonisten des pauschal verunglimpften „bolschewistischen“ und „verjudeten“ Neuen Bauens sahen und 1933 seine „Beurlaubung“ erzwangen.

Während seiner Amtszeit in der noch liberaleren Ära der Weimarer Republik genoss Vorhoelzer, trotz mancher Vorbehalte, ein in Bayern bisher ungekanntes Maß an gestalterischer Freiheit. Das lag zum einen daran, dass die OPD München als Reichsbehörde nicht an die Genehmigungspflicht ihrer Bauten durch den Freistaat gebunden war,¹⁵ zum anderen an der Persönlichkeit des zweiten Entscheidungsträgers an der Spitze des Hochbaureferats, Robert Pöeverlein.

Der frühere Studienkollege Vorhoelzers ging mit dessen Auffassung „wie zu bauen wäre“¹⁶ konform, hielt sich selbst aber von planerischen Aufgaben fern und übernahm statt dessen wichtige administrative Funktionen. Im Umgang mit

dem Reichspostministerium bewies er Durchsetzungsvermögen und „großes Verhandlungsgeschick“, „holte dort erstaunlich hohe Mittel heraus“ und verstand es generell „hervorragend“¹⁷, die Belange der bayerischen Post nach außen zu vertreten. Intern gab er sich unbürokratisch, legte die restriktiven Dienstanweisungen für die Bauaufgaben der Deutschen Reichspost „still beiseite“ und sorgte auf diese Weise dafür, dass der Entwurfsarchitekt vom „erstickenden Mehltau detaillierter Bau- und Verwaltungsvorschriften“¹⁸ unbehelligt blieb.

Fern jeder Doktrinierung wollte die neu eingerichtete Baubehörde den „Geist der alten Bauhütten“¹⁹ wieder aufleben lassen, als „straffe, aber nicht starre Organisation“²⁰ eine Gemeinschaft bilden, in der jeder Architekt, auch schon als Referendar, die Verantwortung für einen Bau vom Vorentwurf über die Bauleitung vor Ort bis zur Endabrechnung übernehmen musste. Durch Pöeverlein, der die Grundlage für ein von normativen Zwängen befreites Bauen schuf, und Vorhoelzer, der bei seinen Mitarbeitern „das Feuer der Leistungsfreude und der unbedingten Hingabe zu entfachen“²¹ wusste, übte das Hochbaureferat der Post eine regelrechte Sogwirkung auf junge Architekten aus: „Unablässig wanderte eine Schar von Referendaren durch die Büros der Oberpostdirektion und über ihre Baustellen. Was die jungen Leute in jenen Jahren auf ihren weiteren Lebensweg mitbekommen hatten und dann in ihren eigenen Leistungen sichtbar wurde, führte dazu, daß man damals von ‚Postbauschule‘ sprach, von einer Schule, die aus Praxis – mitgelebter und selbst geleisteter Praxis – bestand.“²²

Wichtendahls Tätigkeit bei der Oberpostdirektion Augsburg

„Enorm viel gelernt“²³ hat Wichtendahl nach eigener Darstellung vor allem von Georg Werner, der 1920, unmittelbar nach seiner Diplomierung an der TH München, von Vorhoelzer und Pöeverlein in das neu gegründete Hochbaureferat der OPD München geholt und 1926 mit der Leitung der im Zuge wachsender



Telegraphenamt Frontfassade

Baufgaben eingerichteten OPD Augsburg betraut wurde.

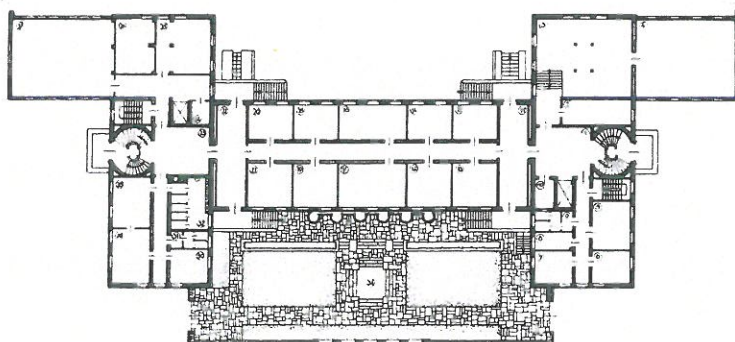
Zu Georg Werners ersten Baumaßnahmen in Augsburg zählte die Mitarbeit an dem 1924 von Vorhoelzer entworfenen Telegraphenamt an der Langenmantelstraße. Der H-förmig angelegte viergeschossige Gebäudekomplex mit niedrigen Annexbauten weist durch die klassische Einteilung in Sockel-, Geschoss- und Dachzone und eine Gliederung mit Gesimsen aus Haustein noch historisierende Elemente im Fassadenbild auf; expressionistische Motive zeigt dagegen das Gebäudeinnere an zwei baugleichen Treppenhäusern mit ovalem Grundriss, bei denen die Treppe jeweils um vier massive Dreieckspfeiler wendet und von einem Netzgewölbe in Schalenbauweise überfangen wird.²⁴

Auf wessen Initiative dieses Zitat einer radikal neuen Architektursprache, die Adolf Behne 1913 mit Blick auf Entwürfe Bruno Tauts als „expressionistisch“ bezeichnete, zurückzuführen ist, kann im Fall des Augsburger Tele-

graphenamts nicht mehr nachvollzogen werden. Von Vorhoelzer ist bekannt, dass er selbst wenig zeichnete, aber mit großem Engagement die Arbeiten seiner Mitarbeiter förderte und ihnen – weitaus mehr als in anderen Bauverwaltungen üblich – Spielraum für individuelle Lösungsansätze ließ.²⁵ Dass Georg Werner hier als Ideengeber fungierte, legt ein weiteres, eindeutig auf seinen Entwürfen basierendes Post-Bauprojekt in Augsburg nahe, bei dem das Formen- und Gestaltungsrepertoire der expressionistischen Architektur wesentlich prononcierter in Erscheinung tritt.

Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude Augsburg

1926, im Jahr der Bauübergabe des Telegraphenamts, übernahm Werner die Planung für das unweit davon situierte Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude mit Kraftwagenhalle. Auf dem von Stadtjäger- und Blumenstraße begrenzten Areal konzipierte er ein städtebaulich geschlossenes Ensemble aus einem L-förmigen Trakt, der die Maschinenräume aufnahm und mit einer trapezförmig angelegten, für Garagen und Büros Raum bietenden Baugruppe verbunden wurde. Sämtliche Gebäude, die weitgehend unverändert bestehen, sind in Backstein ausgeführt und tragen Flachdächer. Zu den halböffentlichen Innenhöfen weisen glatte Wände mit Stahlrahmenfenstern, die öffentlich einsehbaren Fassaden sind mit gereihten, weiß gestrichenen Sprossenfenstern akzentuiert. Der Gestaltung der Außenmauern dienten reliefartig gesetzte Klinkersteine, die mit bewusst



Telegraphenamt an der Langenmantelstraße in Augsburg, 1926,

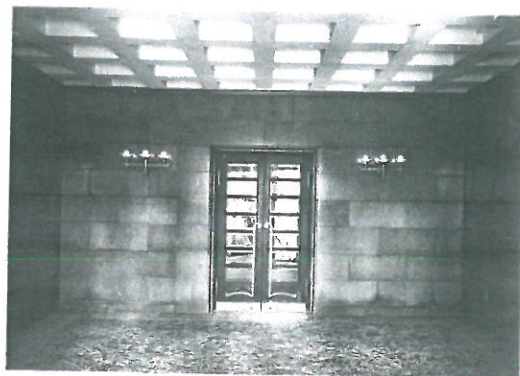
ogen wer-
is er selbst
agement
rte und ih-
auverwal-
duelle Lö-
er hier als
es, eindeu-
Post-Bau-
s Formen-
essionisti-
ncierter in

gebäude

s Telegra-
anung für
phen- und
wagenhal-
menstraße
städtebau-
n L-förmig
aufnahm
egten, für
Baugrup-
päude, die
d in Back-
ächer. Zu
isen glatte
öffentlich
aten, weiß
uiert. Der
ten relief-
t bewusst



Telegraphenamt, Treppenhaus

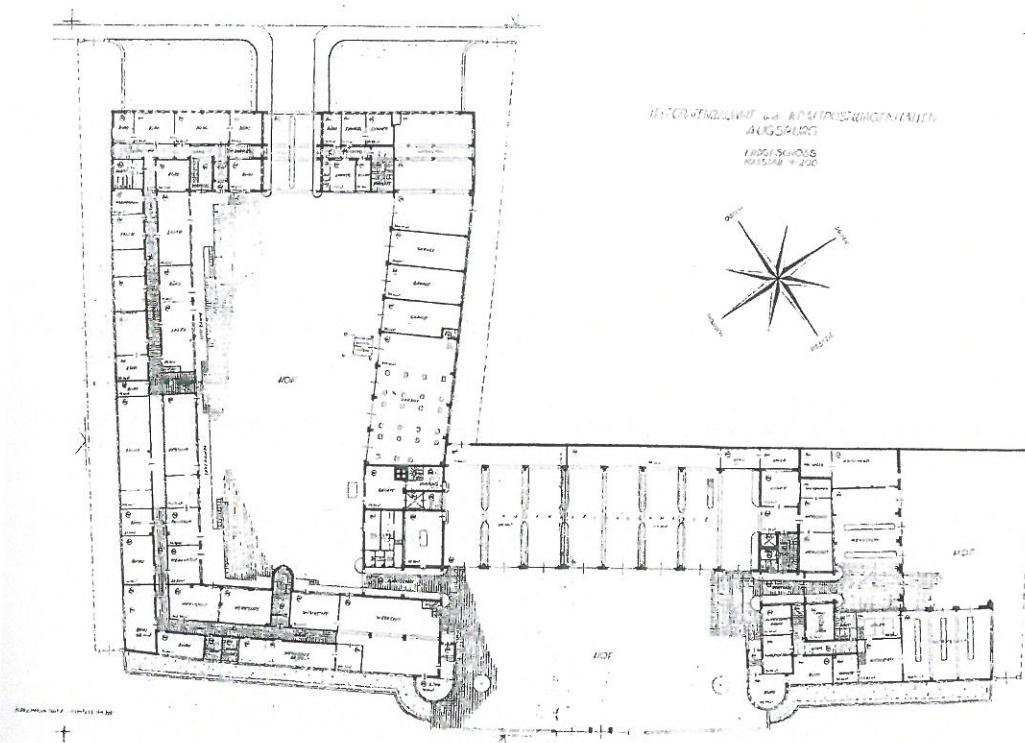


Telegraphenamt, Eingangshalle

evozierten Licht- und Schatten-Effekten vor allem den Portalzonen und dem halbrund gebauten Treppenturm des Verwaltungstrakts eine ganz besondere Ästhetik verleihen.

In der Verwendung des Materials, dem Wechselspiel stereometrischer und gerundeter Baukörper und der dekorativen Ausstattung des Gebäudekomplexes zeigen sich Analogien zur expressionistischen Architektur, die im Deutschland der 20er-Jahre mit Exponenten

wie Hans Poelzig, Erich Mendelsohn, Fritz Höger oder, wie schon erwähnt, Bruno Taut assoziiert wird. Georg Werner benennt als sein konkretes Vorbild allerdings einen niederländischen Architekten, der sich zeit seines Lebens gegen eine stilistische Verortung seines Werks zur Wehr setzte. Frei nach Goethes Faust soll der Augsburger Postbaurat deklamiert haben: „Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust, der Dudok und der Heimatschutz.“²⁶ Während der Hei-



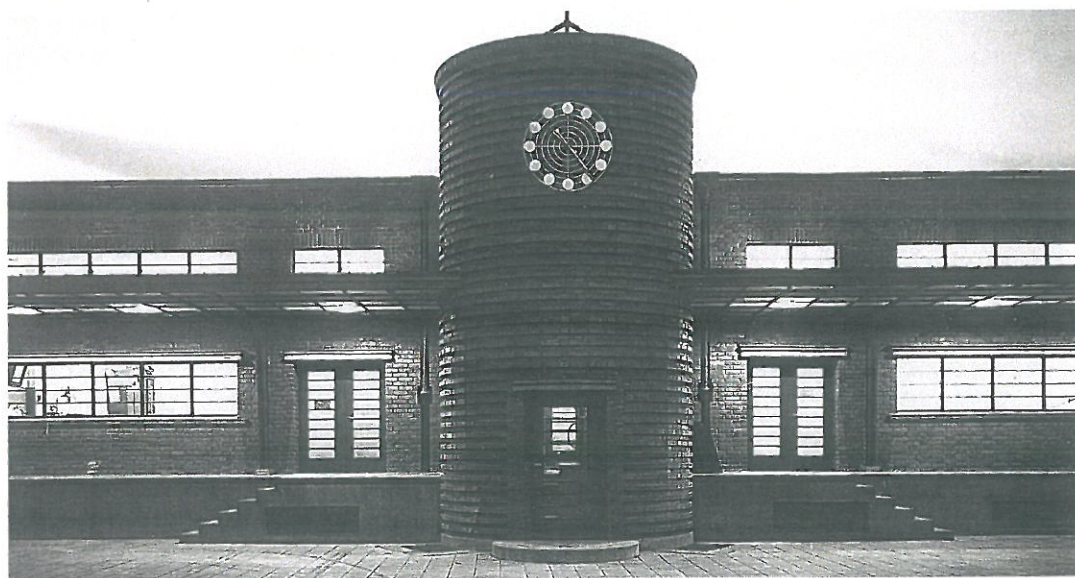
Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude an der Stadtjägerstraße in Augsburg, 1926, Grundriss

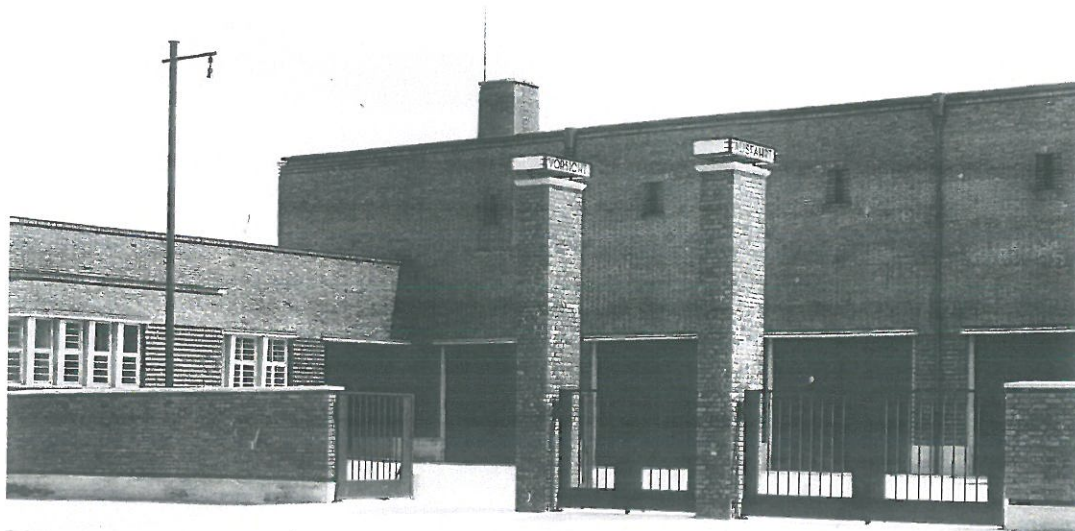


Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude, 1928, Zufahrtsbereich (oben), Uhrenturm (unten)

matschutz vorwiegend bei den nachfolgenden Projekten der Landpostämter seine Prämissen vorgab, konnte Georg Werner im urbanen Raum das anvisieren, was Willem Marinus Dudok kurz zuvor mit dem Schlachthof (1923) und dem 1924 im Planungsstadium bereits publizierten Rathaus von Hilversum umzusetzen versuchte, nämlich durch eine „ausgeglichene architektonische Komposition“²⁷ die Synthese von Expressionismus und Neuer Sachlichkeit herzustellen.

Eine in diesem Verständnis kongeniale Architektur im Rahmen der Neubauten für das Telegraphen- und Fernsprechwesen schuf auch der gerade 25-jährige Wilhelm Wichtendahl. Bei der Aufnahme seiner Tätigkeit für die OPD Augsburg im Jahr 1927 wurde er sofort mit der Planung des vierstöckigen Bürogebäudes, einem zur Stadtjägerstraße orientierten Hauptgebäude, betraut. Wichtendahl entwarf einen symmetrisch angelegten Klinkerbau, dessen Front- und Rückfassade von einer durch die gesamte Ge-



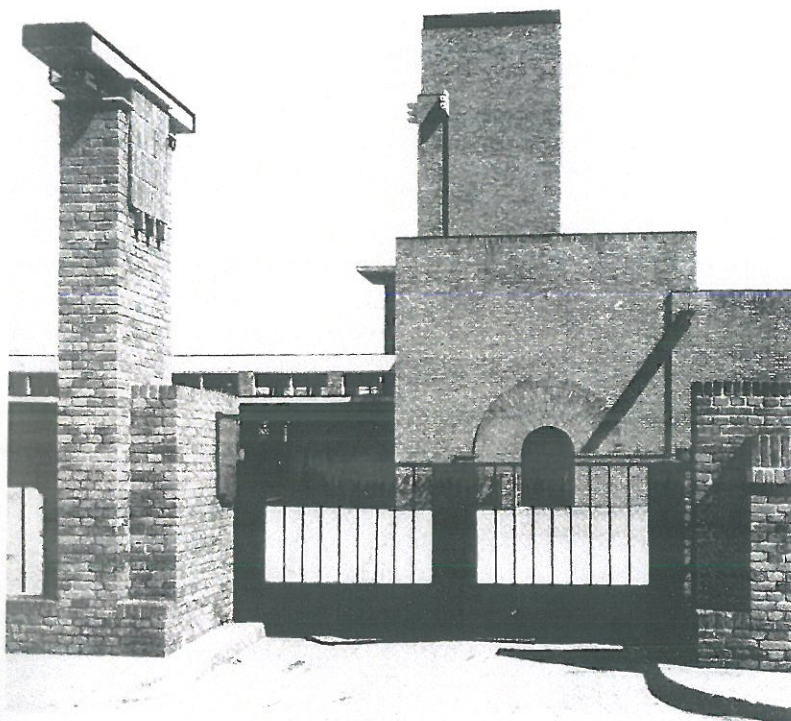


Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäude, Eingangssituation

niale Ar-
t für das
huf auch
tendahl.
die OPD
t mit der
es, einem
ptgebäu-
symme-
ront- und
amte Ge-

bäudetiefe reichenden Tordurchfahrt mit wuch-
tiger Betonrahmung dominiert wird. Zu beiden
Seiten kennzeichnen straßenseitig schmale, ver-
tikal gesetzte Fenster die Erdgeschosszone. Drei
darüber liegende Vollgeschosse sind horizontal
durch übereck laufende Fensterbänder defi-

niert, die durch Betonfaschen zwischen den
jeweils fünf Fenster umfassenden Komparti-
menten eine Binnenstruktur erhalten. Für das
oberste Stockwerk sah Wichtendahl eine unge-
wöhnliche Lösung vor. Der mittlere Bauteil
schließt mit einem flachen Dach ab, an beiden



Beispielgebend: Willem M.
Dudoks Schlachthof in
Hilversum, 1923



Bürogebäude von Wilhelm Wichtendahl, Straßenfassade (oben), Hofansicht (unten), 1928

Seiten überragen etwa ein Viertel der Gesamtfläche aufnehmende Geschosse das Gebäude, denen zum Flachdach geneigte Kragdächer aufgesetzt sind. Bei der Wahl dieser kombinierten Dachformen stand Wichtendahl vermutlich noch ganz unter dem Eindruck der im Jahr seines Amtsantritts fertig gestellten Weißenhofsiedlung in Stuttgart, dem Gemeinschaftswerk der Architekten-Avantgarde, das für den Referendar der Oberpostdirektion das „große Erlebnis sei-

ner frühen Zeit“ schlechthin bedeutete. Speziell die Bauten Mies van der Rohes, auf die er in der Disposition seines Bürogebäudes Bezug nahm, hätten, nach eigener Aussage, die „Richtlinie seiner späteren Tätigkeit“²⁸ vorgegeben.

Postamt Fürstenfeldbruck

Im Kontext der Baumaßnahmen der OPD Augsburg erhielt Wichtendahl noch ein weiteres Mal die Gelegenheit, sich am Bau eines konsequent modernen Postamtes zu beteiligen, wenngleich sein Anteil an der Entwurfstätigkeit in diesem Fall nicht präzisiert werden kann. Als ausführender Architekt des 1930 im oberbayerischen Fürstenfeldbruck entstandenen Postamts wird Georg Werner genannt, Wichtendahl in einigen Quellen als Mitarbeiter erwähnt, ebenso Lars Landschreiber, der laut anderen Überlieferungen für die örtliche Bauleitung zuständig gewesen sein soll. Die nicht eindeutig zuzuordnenden Urheberschaften machen nachträgliche Forschungen zwar nicht leichter, stehen im Grunde

